

333 notiert

## Wie Jesus



VON UWE BOGEN

07 11 / 7 20 57 – 333  
u.bogen@stn.zgs.de

Ein Journalist, der modelt: Michael Sudahl wird mit der Haarpracht der 1970er von Designern oft gebucht.

Revolutionäre, Philosophen, Abenteurer oder Oberstudienräte für Geschichte und Deutsch – solche Männer kann man sich ganz gut mit üppigem Vollbart vorstellen. Ungezähmt sind sie, rau, mutig oder einfach mit ihren Gedanken ganz wo anders, so dass sie sich nicht mit so profanen Tätigkeiten wie Rasieren beschäftigen können. Genosse Zauselbart, der Herr Thierse aus Berlin, gehört zu dieser Spezies.

Seit der Erfindung des Messers waren Wildwuchs-Männer in der Minderheit. Wer aber heutzutage ein Modemagazin durchblättert, wird bei den männlichen Modells mehr Barthaare entdecken als bei einem VfB-Spiel auf den Fankurven im Stadion. Jetzt lesen wir bei den Stilberatern: Die Zeit der Softies ist vorbei. Ein Vollbart unterstreicht kantige, maskuline Gesichtszüge, lässt einen Mann erwachsener erscheinen, macht also älter. Und er macht Arbeit. Ein Bart muss mit Shampoo und Wachs gepflegt werden, man muss ihn bürsten, damit er nicht verflizt.

Einer dieser Vollbart-Männer ist der Stuttgarter Journalist und Kommunikationsberater **Michael Sudahl**, 40, der drei Jahre lang (damals noch ohne diesen üppigen Haarwuchs) das IHK-Magazin der Region Stuttgart gemacht hat. Regelmäßig modelt der Vater von zwei Töchtern, als ehemaliger Handballspieler und aktiver Salsa-Tänzer hat er die passende Fi-



Auf der Milian-Show in Düsseldorf: der Stuttgarter Michael Sudahl Foto: STN

gur dazu. Auf dem Foto hier trägt mein Journalistenkollege bei der Milian-Show auf der Modemesse in Düsseldorf eine Art Rock als Wickelement über Jeans. Und er trägt mehr Haar als jede Frau. Erinnerung an die 1970er, an **Deep Purple** und **Led Zeppelin**, deren Musiker mit der Länge ihrer Haare Distanz zu gesellschaftlichen Normen signalisierten. „Back to the roots“, nennt Sudahl das. „Die Siebziger sind mein Jahrzehnt.“ 1973 ist er geboren.

Michael Sudahl hat sich daran gewöhnt, dass er viel öfter als bartlose Menschen auf sein Aussehen angesprochen wird. „Die Leute meinen, dass sie etwas sagen müssen, wenn sie mich sehen“, berichtet er. Auf Platz eins der Bemerkungen steht: „Du siehst aus wie Jesus.“ Wird am häufigsten genannt. Oft kommt auch „Der Dede“ in Erinnerung an Jeff Bridges im Film „Big Lebowski“. Vor allem Männer sprechen ihn an, die ihm zum Raubebart gratulieren und fragen, wie lange es dauert, bis er so aussieht. Beim Journalisten-Model waren es drei Monate. Nicht selten kommt es vor, dass Frauen die Manneszier anfassen wollen. „Die meisten sind überrascht, wie weich der Bart ist.“ Manche feuerten dann ihre Männer an, sich auch einen wachsen zu lassen. Sudahls Tipp: „Überstehe die Juckzeit von drei Wochen – und dein Bart ist toll.“ Seine 17-jährige Tochter sagte neulich: „Du weißt schon, dass du Schamhaare im Gesicht trägst.“ Sie meinte die krause Haarkonsistenz. „Soweit würde ich nicht gehen“, sagt Sudahl, „aber Sex-appeal hat ein Bart allemal.“

Wird ein Mann mit Bart männlicher? Bartträger haben was zu verstecken, ist zu hören. Und in einer Frauenzeitschrift stand kürzlich: „Bärte sind Ausdruck von gefühlter Potenz.“ Wenn's am Kinn wild sprießt, sind oft Tätowierungen nicht weit. Viele Barträger lieben es, ihre Haut zu bemalen. Beides gilt gerade als absolut hip. Meistens sind Trends aber genau in dem Moment vorbei, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht haben. Vom Bart kann man sich rasch trennen, beim Arschgeheim wird's schwerer. Aber welcher Mann, der stolz auf seine Individualität ist, folgt schon Trends?



Wem gibt man ein Herz? Und wem nur ein x? Bei der Liebes-Smartphone-App Tinder verteilen suchende Singles diese beiden Zeichen

Foto: Fotolia

## Dir geb' ich mein Herz

Übermorgen ist Valentinstag – Wie eine Smartphone-App die Liebe bringen soll und was Experten dazu sagen: Ein Selbstversuch

Das Smartphone wird zum Flirt-Instrument: Tinder heißt die App, die Anwendung auf Mobilfunkgeräten, mit den höchsten Zuwächsen. Kann man mit wenigen Klicks die passende Liebe finden? Unsere Mitarbeiterin Nadja Dilger hat den Service getestet.

VON NADJA DILGER

**STUTT GART.** Patrick ist 27 Jahre alt, wohnt acht Kilometer von mir entfernt und scheint Humor zu besitzen – oder einen schlechten Geschmack zu haben. Auf seinen Bildern ist er nur mit schwarzen Streifen im Gesicht zu sehen, die er sich anscheinend mit Fingerfarbe aufgemalt hat. Darüber hinaus gibt es mit Patrick nur eine Gemeinsamkeit: Wir mögen beide den Sänger Clueso.

Nein, Patrick, das reicht nicht, auch wenn bald Valentinstag ist. Deine Haare sind zu lang, dein buntes T-Shirt ist hässlich und – schwups! – ein Klick auf x, auf dass Patrick vom Bildschirm verschwindet. Was auftaucht, ist allerdings nicht besser: Emir (24) spielt mir zu sehr. Dennis wohnt 148 Kilometer zu weit weg, und Georges scheint nichts anderes zu machen, als ins Fitnessstudio zu gehen und sich beim Trainieren oben ohne fotografieren zu lassen. Georges bekommt also auch kein Herz.

Das Ganze nennt sich „tindern“, was aus dem Englischen kommt und in diesem Zusammenhang so viel wie „zündeln“ bedeutet. Man zündelt also, nur nicht mit Streichhölzern, sondern mit Menschen.

Menschen, die sich mit Hilfe von Facebook bei der amerikanischen Smartphone-App Tinder angemeldet haben und nun darauf hoffen, dass ihre Liebe entfacht wird, oder die einfach nach künftigen Partnern oder

flüchtigen Bekanntschaften suchen. Das Ganze funktioniert einfacher als auf jeder Dating-Seite im Internet: Dank der Anmeldung über den Facebook-Account hat Tinder bereits alle Informationen und Bilder von mir, die es braucht: Vorname, Alter, Interessen, Fotos. Alles, was man tun muss, ist, die gewünschten Partner, die Tinder aufgrund der jeweils in Facebook angegebenen Interessen anzeigt, mit einem Herz oder mit einem x zu bewerten.

Klicke ich wie ein potenzieller Partner auf das Herz, so entsteht eine Verbindung, die es erlaubt, mit dem Auserwählten zu chatten. Hat der Auserwählte nicht auf das Herz geklickt, so wird er wie Patrick und die anderen Aussortierten nie wieder auf meiner Bildschirmfläche auftauchen.

So entstehen schnell die ersten Verbindungen mit Gleichgesinnten, die wie ich gern den Radiosender Flux FM hören oder eine Vorliebe für In-N-Out Burger haben.

Doch findet man so wirklich die große Liebe? Mit Hilfe einer App?

**Unsere Tinder-Testerin kommt in kurzer Zeit bereits auf 30 Verbindungen zu Männern**

Franciska Wiegmann-Stoll, ausgebildete Paartherapeutin in Stuttgart und Schwiherberdingen, steht dem Ganzen skeptisch gegenüber. Nicht, dass durch eine App keine Bekanntschaften entstehen können, doch „alles was bei der ersten Begegnung den Funken überspringen lässt, wie ein Lachen oder der Klang einer Stimme, geht in virtuellen Welten verloren. Mein Gegenüber wird allein auf sein Äußeres, auf sein Foto reduziert“, bemerkt sie.

Seit 2010 ist Wiegmann-Stoll Paartherapeutin und berät viele Singles bei der Part-

nersuche. Wiegmann-Stoll: „Es kommen viele an, die bereits verschiedene Dating-Seiten oder -Portale genutzt haben, allerdings nie Erfolg damit hatten. Die Singles, die zu mir in die Beratung kommen, vermitteln ich nicht. Ich helfe ihnen, ihre Stärken und eigenen Wünsche zu erkennen, um selbstbestimmt glücklich zu werden.“ Den Trend zu Dating-Seiten oder neuerdings auch zu Dating-Apps sieht Wiegmann-Stoll „in der Schnellebigkeit und Bequemlichkeit unserer Gesellschaft“, während die Misserfolge eher mit der Nutzung und dem Aufbauschen des eigenen Profils zu tun hätten. „Man kann nicht erwarten, dass man sofort die große Liebe findet oder die Leute wirklich alle so perfekt sind, wie sie gerade auf einem vorteilhaften Bild aussehen. Das Netz verleitet manche zu Übertreibungen und Halbwahrheiten“, sagt die Expertin.

Was meine Tinder-Karriere angeht, habe ich schnell 30 Verbindungen zusammen, ohne dass ich weiß, was ich mit all den Männern eigentlich anfangen soll. So einfach ist das Auf- und Abwerten, so schnell ein Klick. Es ist fast so, als würden mich in einer Bar alle ansprechen, die ich nur mal kurz angesehen habe. Viele antworten mir aber auch gar nicht in Tinder, schreiben selbst nicht oder fragen gleich nur nach einem kurzen Treffen. Sätze wie „Ich bin aber nicht auf der Suche nach einer Freundin“ tauchen auch ein paar Mal auf. Doch für was ist die Dating-App gut?

Wiegmann-Stoll vermutet, dass Tinder vorwiegend junge Leute ansprechen soll. Die Hemmschwelle, mit jemandem in Kontakt zu treten, sei extrem niedrig. So sei es nicht nur leichter, jemanden anzuklicken als anzusprechen, sondern vor allem auch anonym eine Abweisung zu ertragen als persönlich eine zu bekommen.

Doch anonym ist eine Anmeldung bei einer App oder im Internet nie, denn das

würde bedeuten, dass die Anbieter nicht wissen würden, wer sich da gerade anmeldet. Seine Daten gibt man somit von Beginn an preis, im Falle der Dating-App Tinder verliert man sogar jegliche Rechte an seinen Daten. „Genau genommen tritt man jegliche Rechte an Tinder und seine Tochterunternehmen ab. Hinzu kommen noch Analyseunternehmen, Serviceprovider, Werbeunternehmen und jegliche Dritte, bei denen unklar ist, welche Dritte damit gemeint sind“, sagt Monika Desoi, Referentin im Bereich Internet und soziale Medien beim Landesbeauftragten für den Datenschutz Baden-Württemberg, „das alles ist schwer überschaubar.“

**Datenschützerin klagt: Sogar die privaten Chats können von den App-Anbietern überwacht werden**

Alle Daten landen laut Desoi auf den Servern der amerikanischen Firma, und gelöscht werden solche Daten nur nach Aufforderung der Nutzer. Ohne Anlass wird nie gelöscht – auch nicht bei Facebook oder anderen Datingapps wie Lovoo. Wenn man dabei bedenkt, dass sich laut den Gründern von Tinder im November 2013 vier Millionen Verbindungen zwischen den Nutzern ergaben und 400 Millionen Mal ein x verteilt wurde, so sind dies Unmengen von Daten. Zudem behält sich die App sämtliche Inhalte vor, was bedeutet, dass sogar die privaten Chats überwacht werden. Das macht das Ganze fast schon wieder öffentlich – wie im realen Leben. Als würde ich in einer Bar sitzen und vor dem Barkeeper meinen Nebenmann bezirnen. Aber selbst da hoffe man ja nicht immer gleich, wie Wiegmann-Stoll sagt, auf die „große Liebe“, sondern verschenke nur für einen Augenblick sein Herz.

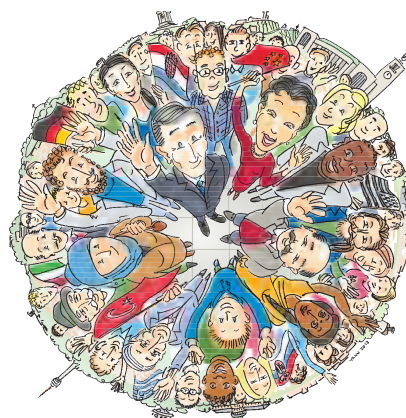
## „Stuttgart ist wie eine betagte Dame“

So ist S! Unsere Autoren diskutieren über alte und neue Architektur ihrer Heimatstadt

VON CHRISTOPH MEYER

**STUTT GART.** Die neue Stadtbibliothek, das Milaneo, das Gerber. In Stuttgart wird gebaut, was das Zeug hält. Nicht jedem gefällt das. Die Kolumnisten der Facebook-Gruppe „So ist S!“ schwärmen vom Charme älterer Gebäude wie der Markthalle und fragen sich, ob man statt der vielen Neubauten nicht einen zusätzlichen Park hätte schaffen können.

**Jürgen Schwartz** ärgert sich darüber, dass viele Neubauten in der Innenstadt den Blick auf schöne Seiten der Stadt versperren. „Alles, was schön ist, wird zugebaut. Als das WGV-Gebäude am Österreichischen Platz abgerissen war, hatte man von der Hauptstätter Straße einen so wundervollen Blick auf die Marienkirche. Jedes Mal, wenn ich dort vorbeigefahren bin, habe ich Kraft geschöpft aus diesem schönen Anblick und diesem freien Platz. Aber was war? Alles wurde zugebaut. Wenn man am Marienplatz stand, konnte man die ganze Tübinger Straße hinunterschauen und sah am Ende in der Stadtmitte die Stiftskirche. Das war so ein schöner Anblick ... aber was war? Der Blick wurde zugebaut mit dem neuen Gerber-Ein-



kaufszentrum. Schade.“ Auch **Yasmin El-Hakim** findet, dass es zu wenige freie Flächen in der Stadt gibt und antwortet auf Jürgen Schwartz' Beitrag: „Du hast so recht Jürgen, mir geht es genauso. Der freie Blick auf die Kirche war eine Bereicherung. Man hätte eine kleine grüne Oase aus dem Bauplatz der WGV machen können, mit Bänken, mit Blick auf die Kirche. Aber hier zählt nur das Geld – sehr schade.“ **Karin Forster** berichtet von Freunden aus den USA, die nach einem län-

geren Aufenthalt in Stuttgart vor einigen Jahren wieder zu Besuch in Stuttgart waren: „Als wir die Heilbronner Straße herunterfahren und sie die neue Bibliothek sahen, waren sie total entsetzt und wunderten sich, wie man die herrliche Aussicht auf Stuttgarts Hügel so zubauen kann. Und dann auch noch mit so einem hässlichen Klotz! Die wollten gar nicht glauben, dass hier noch mehr solche Gebäude hinkommen sollen. Sie haben sich gefragt, wie man seine Einfahrt in die Stadt mit so einem herrlichen Ausblick auf Hügel und Fernsehturm so gedankenlos verschandeln kann. Das wäre, als ob man seine Visitenkarte zerreiße.“ Dazu bemerkt **Jürgen Schwartz**: „Deshalb heißt die Bibliothek ja auch Bücherklast. Ganz passend, denke ich.“

**Karin Forster** beobachtet, dass alte Gebäude in Stuttgart mehr und mehr verschwinden, und fragt: „Gibt unsere Architektur eigentlich nur noch einfalllose Klotzbauten her?“ Als Beispiel für ein markantes altes Gebäude in Stuttgart, führt **Yasmin El-Hakim** die Markthalle an. „Ich liebe unsere Markthalle auch und gehe manchmal einfach rein, um ihr Flair zu atmen.“ Auch **Mürvet Öznur** schätzt die Markthalle „Ja, ich ge-

he in die Markthalle auch nur mal so hinein wegen der Vielfalt, der Düfte und des Flairs.“ Dass die Markthalle Konkurrenz von dem Breuninger-Neubau im Dorotheenquartier bekommen könnte, hält **Karin Forster** für unbegründet. „Letztens las ich in den Stuttgarter Nachrichten einen Artikel über die Geschichte der Markthalle. Am Ende des Artikels wurde die Sorge darüber ausgesprochen, ob die Markthalle durch das neue Dorotheenquartier Konkurrenz bekommen wird. Dabei ging es mir durch den Kopf, was ich an der Markthalle so liebe. Es ist das Flair, das die Markthalle ausstrahlt, weil sie gerade nicht supermodern und gesichtslos ist, sondern den unverwechselbaren Hauch von Vergangenen ausstrahlt. Das macht sie zu etwas Besonderem in unserer Stadt, vermischt mit dem Internationalen des bunten Warenangebots. Deswegen werde ich der Markthalle treu sein und weiterhin gerne dort einkaufen.“

Für **Anna Ionnanidou** ist Stuttgart wie eine betagte Dame, die in ihrer Jugend bildhübsch war, wie sie schreibt: „Egal, was sich an Stuttgart ändert, die Stadt wird für mich immer attraktiv bleiben. Ich verbinde mit Stuttgart Erlebnisse und Personen.“